

Wahrheit vom Gottesstandpunkt? Zur Semantik theologischer Aussagen

Godehard Brüntrup SJ

Zusammenfassung

In den hier zur Debatte stehenden Texten geht es darum, eine Form des Antirealismus als geeignete Semantik für die Klasse der theologischen Aussagen zu etablieren. Ich werde argumentieren, dass die Theologie weitgehend neutral gegenüber verschiedenen semantischen Ansätzen ist. Keinesfalls kann der Antirealismus eine bevorzugte Position einnehmen, ja er ist in mancher Hinsicht sogar weniger geeignet als realistische Ansätze. Dieser Gedankengang soll anhand von vier Thesen entfaltet werden: (1) In einem theistischen Kontext verliert die Unterscheidung von metaphysischem Realismus und Antirealismus an Bedeutung. (2) Die Kernintuition des Realismus ist die der radikalen Fallibilität menschlicher Erkenntnis. (3) Die metaphysischen Theorien der traditionellen philosophischen Theologien lassen sich durch Uminterpretation der Junktoren und Quantoren antirealistisch lesen. (4) Wenn eine zeitgemäße Theologie einen unkritischen oder naiven metaphysischen Realismus vermeiden will, muss sie sich deshalb nicht vom Mainstream der analytischen Philosophie abwenden.

Abstract

The texts under discussion here are concerned with establishing a form of anti-realism as the appropriate semantics for the class of theological propositions. I will argue that theology is largely neutral to various semantic approaches. By no means can anti-realism occupy a preferred position; indeed, in some respects, it is less appropriate than realist approaches. This train of thought will be unfolded by means of four theses: (1) In a theistic context, the distinction between metaphysical realism and anti-realism loses its meaning. (2) The core intuition of realism is that of the radical fallibility of human cognition. (3) The metaphysical theories of traditional philosophical theology can be read in an anti-realist manner by reinterpreting the connectives and quantifiers. (4) If a contemporary theology wants to avoid an uncritical or naive metaphysical realism, then it does not have to turn away from the mainstream of analytic philosophy for that reason.

Keywords

...Realism, Antirealism, Theory of Truth, Semantics, Rational Theology

1 Vier semantische Theorierahmen

Zunächst will ich knapp vier semantische Theorierahmen unterscheiden, die ich an anderer Stelle ausführlich entwickelt habe.¹ Ohne diese begrifflichen Klärungen wird die Debatte schnell konfus, weil nicht trennscharf begrifflich differenziert wird.

- (1) Unter *transzendente metaphysischem Realismus* verstehe ich die Auffassung, dass die Welt radikal sprachunabhängig und geistunabhängig ist. Es gilt das Prinzip der Bivalenz. Jeder sinnvolle Behauptungssatz wird von der Wirklichkeit entweder wahr oder falsch gemacht. Wahrheit ist Korrespondenz von Aussage und Sachverhalt. Auch eine ideale menschliche Theorie könnte immer noch falsch sein.
- (2) Unter *methodologischem Non-Realismus* oder *Instrumentalismus* verstehe ich diejenige Auffassung, die einen korrespondenztheoretischen Wahrheitsbegriff und eine bivalente Semantik verbindet, gleichzeitig aber behauptet, dass die Wahrheit von Sätzen im Kontext wissenschaftlicher Theorien irrelevant sei bzw. dass Theorien gar nicht wahr oder falsch sein könnten.
- (3) Unter *Antirealismus* oder *epistemisch immanentem Realismus* verstehe ich eine radikal epistemische Position. Sie besagt, dass die Vorstellung einer sprach- oder geistunabhängigen Welt sinnlos ist, da jede Weltrepräsentation immer schon sprachlich, also theorieimmanent ist. Die Semantik ist nicht bivalent; es gibt ein Mittleres zwischen „wahr“ und „falsch“. Die vertretene Wahrheitstheorie ist epistemisch, zum Beispiel eine Kohärenz- oder eine Konsenstheorie der Wahrheit. Eine nach menschlichem Maß ideale Theorie kann *per definitionem* nicht mehr unwahr sein, denn Wahrheit ist die Erfüllung der menschlichen Anforderungen an eine gute Theorie.
- (4) Unter dem *immanenten metaphysischen Realismus* verstehe ich Positionen, die im Gegensatz zum Antirealismus aus der Nichtintelligibilität einer radikal geist- und sprachunabhängigen Welt ontologische Konsequenzen ziehen, also nicht rein epistemisch sind. Es wird somit nicht nur behauptet, dass die Rede von einer geistunabhängigen Welt sinnlos bzw. das „Ding an sich“ ein Grenzbegriff des Denkens sei. Es wird die stärkere These aufgestellt, dass es keine geistunabhängige Welt geben kann, dass also die Intelligibilität und Geistbezogenheit eine Grundstruktur der Wirklichkeit ist. Deshalb kann es keine prinzipiell (also auch für Gott) unerkennbaren Fakten geben. Diese Entwürfe definieren daher Wahrheit epistemisch als Behauptbarkeit aus einer nicht bloß menschlichen, sondern aus einer maximalen und vollbestimmten epistemischen Perspektive. Eine Aussage ist wahr, wenn sie aus dieser vollbestimmten epistemischen Perspektive rational gerechtfertigt werden kann. Die Semantik ist in dieser vollbestimmten Perspektive bivalent. Eine aus menschlicher Sicht ideale Theorie kann sich aus der idealen epistemischen Perspektive als falsch oder nur teilweise wahr erweisen.

2 Die semantische Mehrdeutigkeit theologischer Satzmengen

¹ Godehard Brüntrup, *Mentale Verursachung. Eine Theorie aus der Perspektive des semantischen Antirealismus* (MPhS NF 11), Stuttgart 1994.

In jedem dieser semantischen Theorierahmen kann man (philosophische) Theologie betreiben. Das soll für jeden der vier Rahmen kurz charakterisiert werden.

- (1) *Theologie und transzendenter metaphysischer Realismus*: Hier wird die Voraussetzung sein, dass es eine von Gott geschaffene Welt gibt, die dem Menschen vorgegeben ist und unabhängig von unserer Sprache und unseren Begriffssystemen existiert. Gott kennt diese ganze von ihm geschaffene Realität. Er verfügt also über die Beschreibung der Welt, welche die Welt so erfasst, wie sie ist. Gott besitzt daher die einzige im korrespondenztheoretischen Sinn wahre Theorie der gesamten Welt. Ein Satz ist wahr, wenn er mit der Realität übereinstimmt. In allen anderen Fällen ist er falsch. Eine aus menschlicher Sicht optimale theologische Theorie kann immer noch falsch sein.
- (2) *Theologie und methodologischer Non-Realismus oder Instrumentalismus*: Hier wird die Voraussetzung sein, dass es eine von Gott geschaffene Welt gibt, die dem Menschen vorgegeben ist und unabhängig von unserer Sprache und unseren Begriffssystemen existiert. Gott kennt diese ganze von ihm geschaffene Realität. Er verfügt also über die Beschreibung der Welt, welche die Welt so erfasst, wie sie ist. Gott besitzt daher die einzige im korrespondenztheoretischen Sinn wahre Theorie der Welt. Für den Menschen mit seinen limitierten epistemischen Ressourcen ist der Gottesstandpunkt unerreichbar. Aus dieser Unerreichbarkeit der Wahrheit wird die Konsequenz gezogen, dass Wahrheit für menschliche Theoriebildung und damit auch für die Theologie irrelevant ist. Theologische Sätze und Satzsysteme müssen nützlich, erhellend und konstruktiv sein für die religiöse Praxis der Einzelnen und der Gemeinde. Angesichts der prinzipiellen Unerreichbarkeit der Wahrheit (Gottesperspektive) ist der Maßstab für gute Theoriebildung ein anderer als der der Wahrheit. Eine für den Menschen optimal pragmatisch nützliche Theorie kann immer noch falsch sein.
- (3) *Theologie und Antirealismus oder epistemisch immanenter Realismus*: Eine antirealistische Interpretation philosophischer und theologischer Theoriebildung geht einen entscheidenden Schritt weiter als der methodologische Non-Realismus und der Instrumentalismus. Es wird behauptet, dass die Rede von einer vom menschlichen Geist unabhängigen Welt sinnlos sei, da selbst die Vorstellung einer geistunabhängigen Welt wieder ein begriffliches Konstrukt sei. Das Prinzip der Bivalenz entfällt. Es gibt also sinnvolle theologische Thesen, die weder wahr noch falsch sind. Sie können mit menschlichen Mitteln weder hinreichend rational gerechtfertigt noch widerlegt werden. Aus der Sinnlosigkeit der Einnahme der Gottesperspektive wird hier nicht die Konsequenz gezogen, Wahrheit sei irrelevant, sondern vielmehr die, dass Wahrheit nach menschlichem und nicht nach göttlichem Maß gemessen werden müsse. Eine aus menschlicher Sicht ideale theologische Theorie ist auch eine wahre theologische Theorie. Man kann daher den Antirealismus auch als „*Homo-Mensura-Realismus*“ oder „*Realismus mit menschlichem Antlitz*“ (Putnam) bezeichnen.
- (4) *Theologie und immanenter metaphysischer Realismus*: Eine philosophische oder theologische Theorie in immanent realistischer Interpretation denkt die epistemische Perspektive des Antirealismus so universal, dass Wahrheit nicht mehr an den menschlichen epistemischen Standpunkt gebunden wird, sondern an eine ideale epistemische Perspektive im maximalen Sinn. Wahrheit ist also nicht Korrespondenz von Aussage und Sachverhalt, sondern die Kohärenztheorie wird universalisiert. Wahr

ist eine Aussage dann, wenn sie innerhalb der idealen Theorie der gesamten Wirklichkeit als gerechtfertigterweise behauptbar bestimmt wird. Mit Hegel gesprochen: Die Wahrheit ist das Ganze. Diese vollbestimmte Darstellung des Ganzen ist für den Menschen unzugänglich. Nur ein allwissendes Wesen verfügt über diese vollbestimmte Theorie. Eine aus menschlicher Sicht optimale theologische Theorie ist in jedem Fall unterbestimmt und kann daher niemals mehr als nur als ein Teilaspekt der Wahrheit sein. In dem Maße, wie sich die ideale menschliche Theorie nicht kohärent in die Menge aller vollbestimmten Fakten einordnen lässt, kann sie daher immer noch falsch sein.

Aus dieser kurzen Beschreibung der vier Grundpositionen geht hervor, dass der epistemisch immanente Antirealismus die einzige Position ist, die behauptet, eine aus menschlicher Sicht ideale theologische Theorie könne nicht falsch sein. Wenn wir also eine theologische Theorie hätten, die alle unsere theologischen Fragen auf eine überzeugende, konsistente, kohärente, einfache und sogar „elegante“ Weise beantworten könnte, so wäre diese Theorie *per definitionem* wahr. Für den Antirealismus ist der Mensch das Maß der Wahrheit. Für alle drei anderen Konzeptionen gilt dies nicht. Damit ist die Antwort auf die Frage „Kann eine nach menschlichem Maß ideale Theorie immer noch falsch sein?“ der beste Indikator dafür, ob jemand einen epistemisch immanenten Antirealismus bezüglich einer Theorie oder einer Menge von Aussagen vertritt.

Welche der vier Grundpositionen ist nun für die Theologie die adäquate? Diese Frage ist in einer spezifischen und sehr aufschlussreichen Weise irrelevant. Die Semantik, also die Frage nach dem zugrundeliegenden Wahrheitsbegriff, ist nämlich eine Frage zweiter Ordnung, die auf die Sätze und die argumentativen Strukturen der Theorie selbst keine direkte Auswirkungen hat. Darauf wird weiter unten noch zurückzukommen sein. Mit diesen begrifflichen Grundunterscheidungen im Hintergrund soll nun die Begründung der vier oben vorgestellten Thesen vorgelegt werden.

3 Vier Thesen zu Realismus, Antirealismus und Theologie

These 1: In einem theistischen Kontext verliert die Unterscheidung von metaphysischem Realismus und Antirealismus an Bedeutung.

Zu einem theologischen Kontext, wie er hier verstanden werden soll, gehört wesentlich die theistische Annahme, dass Gott existiert und über Erkenntnisfähigkeiten verfügt, die von keinem anderen Wesen übertroffen werden. Im Rahmen eines transzendenten metaphysischen Realismus kennt Gott alle Tatsachen. Wahr ist eine Proposition dann, wenn das in ihr behauptete, in der Welt der Fall ist. Gott kennt alles, was in der Welt der Fall ist. Damit verfügt Gott über die umfassende wahre Theorie der Welt, die Theorie aus der Gottesperspektive. Sie ist wahr, weil sie die Welt genau so beschreibt, wie sie ist. Wenn wir den Antirealismus damit vergleichen, dann müssen wir von einem epistemischen Wahrheitsbegriff ausgehen. Eine Aussage oder eine strukturierte Satzmenge (Theorie) ist wahr, wenn sie aus idealer menschlicher Perspektive rational gerechtfertigt werden kann.

Aber warum rationale Rechtfertigung aus bloß menschlicher Perspektive? Nehmen wir als Gedankenexperiment an, dass die Menschheit in einigen tausend Jahren über eine Physik verfügt, die in diesem Sinne aus menschlicher Perspektive ideal ist: Alle Vorhersagen treten ein, die Erklärungen der Theorie sind erhellend und verlässlich, die Theorie selbst ist intern

konsistent, kohärent und gut anwendbar. Aus Sicht des epistemisch immanenten Realismus (Antirealismus) ist diese Theorie wahr. Es ist unverständlich zu behaupten, dass sie möglicherweise falsch sein könne, denn Wahrheit ist nichts anderes als idealisierte Behauptbarkeit aus menschlicher Perspektive. Nun nehmen wir an, dass es in der Galaxis Andromeda eine Zivilisation von vernunftbegabten Lebewesen gibt, die über kognitive Fähigkeiten verfügen, die weit über das hinausgehen, was Menschen selbst unter idealen Erkenntnisbedingungen erkennen können. Sie entwickeln eine ideale Physik, die sich *ex hypothesi* von der idealen menschlichen Theorie unterscheidet, weil sie Zusammenhänge thematisiert, die uns Menschen entgangen sind. Nehmen wir an, dass sich einzelne Sätze der idealen menschlichen Theorie in der idealen Andromeda-Theorie nicht herleiten lassen. Dem epistemisch immanenten Antirealismus zufolge wäre diese Theorie „wahr“ aus der Perspektive der Zivilisation auf Andromeda. Da diese Zivilisation uns Menschen epistemisch überlegen ist, ist ihre Theorie sogar wahrer.

Denken wir diesen Gedanken nun noch weiter und postulieren ein Wesen mit maximalen epistemischen Fähigkeiten. Auch dieses Wesen entwickelt eine Theorie der physischen Welt. Diese Theorie wäre nach Maßgabe des Antirealismus wahr aus der Perspektive maximaler epistemischer Fähigkeiten. Nennen wir dieses Wesen „Gott“. Damit ergibt sich, dass es auch aus der Perspektive des Antirealismus prinzipiell einen Gottesstandpunkt gibt, der für den menschlichen Geist unerreichbar ist. Nun müssen theologische Theorien im Rahmen des klassischen Theismus ein solches Wesen mit maximalen epistemischen Fähigkeiten annehmen. Daraus folgt, dass unter der Annahme der Wahrheit des Theismus die metaphysisch-realistisch und die antirealistisch interpretierte Theologie in einer entscheidenden Hinsicht ununterscheidbar sind: Beide nehmen eine höchste Wahrheit an, die nur vom Gottesstandpunkt, nicht aber vom menschlichen Standpunkt aus erreichbar ist. Der Wahrheitsbegriff in beiden Ansätzen ist verschieden, die Idee des Gottesstandpunktes lässt sich aber sowohl im metaphysischen Realismus wie auch im Antirealismus herleiten.

Ein Rekurs auf den Antirealismus, um die Idee des Gottesstandpunktes zu vermeiden, ist also innerhalb eines theologischen Theorierahmens problematisch, der auf die Existenz Gott verpflichtet ist. Wegen dieser ontologischen Verpflichtung ist im christlich-theologischen Kontext der Antirealismus letztlich nicht kohärent als *Homo-Mensura*-Realismus, das heißt als ein Realismus mit menschlichem Antlitz, konstruierbar. Der Theismus enthält die These, dass es einen Gottesstandpunkt gibt, ganz gleich, ob die zugrundeliegende Semantik im Rahmen eines transzendenten metaphysischen Realismus oder eines Antirealismus konzipiert wird. Man muss den Einwand genauer so formulieren: Wenn man in der Theologie die Existenz Gottes annimmt und gleichzeitig eine antirealistische Erkenntnistheorie annimmt, in der der Mensch das Maß der Wahrheit ist, so tritt eine Spannung zwischen verschiedenen Ebenen im System auf, da die Rede vom Gottesstandpunkt einerseits als sinnlos, andererseits als sinnvoll angesehen wird. Kohärenter wäre es, statt eines Antirealismus einen epistemisch immanenten metaphysischen Realismus zu vertreten, welcher ebenso wie der transzendent metaphysische Realismus eine Gottesperspektive als sinnvoll anerkennt, aber im Unterschied zu diesem keine geist- und sprachunabhängigen Tatsachen zulässt und die Korrespondenztheorie der Wahrheit ablehnt.

Der relevante Unterschied liegt also in der Definition des Wahrheitsbegriffs, der nur vom transzendenten metaphysischen Realismus korrespondenztheoretisch definiert wird, während der epistemisch immanente metaphysische Realismus einen epistemischen Wahrheitsbegriff vertritt. In einem theistischen Kontext verliert die Unterscheidung von Realismus und Antirealismus an Bedeutung, da unter der Annahme der Existenz Gottes die Idee, der Mensch

sei das Maß der Wahrheit, keinen Sinn ergibt. Oder genauer gesagt: Es wird behauptet, dass die ideale menschliche Theorie nicht falsch sein kann, und gleichzeitig, dass die ideale menschliche Theorie nach unserem besten Wissen die Annahme der Existenz Gottes und eines für den Menschen unerreichbaren Gottesstandpunktes enthält und damit auch den Satz, dass eine ideale menschliche Theorie immer noch falsch sein kann.

Man kann versuchen, dieser Konsequenz durch die Unterscheidung der beiden Ebenen zu entkommen: Die christliche Antirealistin behauptet formal auf der Metaebene, dass der Mensch das Maß der Wahrheit sei. In ihrer materialen Theologie behauptet sie aber, dass es ein allwissendes Wesen gebe, dessen Erkenntnisse alles menschliche Maß überschritten. Die Spannung wäre durch die Unterscheidung der beiden Ebenen logisch entschärft, aber als Problem nicht beseitigt. Es liegt durch die Relativierung auf die Aussagenklassen der jeweiligen Ebene kein formaler Widerspruch vor, die inhaltliche Inkohärenz ist nicht aufgelöst. Die christliche Antirealistin behauptet weiterhin, wenn auch auf zwei Ebenen, dass der Mensch das Maß der Wahrheit sei und dass der Mensch nicht das Maß der Wahrheit sei. Die Antirealistin kann diesem Problem entkommen, indem sie ihren epistemischen Wahrheitsbegriff ganz allgemein als „ideale rationale begründete Behauptbarkeit“ definiert und nicht als „rational begründbare Behauptbarkeit aus idealer menschlicher Perspektive“. Dann ergibt sich unmittelbar, dass die Gottesperspektive der ultimative Ort idealer rationaler Begründung ist. Damit wird aber ein immanenter metaphysischer Realismus vertreten, der als Faktum dasjenige bestimmt, was aus der idealen epistemischen Perspektive (Gottesperspektive) begründet behauptbar ist. Das ist weder ein epistemisch immanenter Realismus, der innerhalb der menschlichen Rationalität angesiedelt ist, noch ein transzendenter metaphysischer Realismus, der einen epistemischen Wahrheitsbegriff ablehnt. So gesehen könnte man auch sagen, dass das antirealistische Denken mit seiner Ablehnung der Korrespondenztheorie der Wahrheit und seinem epistemischen Wahrheitsbegriff tendenziell in eine Form des metaphysischen Realismus „kollabiert“, wenn man es in einer Weise ausbuchstabiert, die für eine theistische Position möglichst angemessen ist (Annahme Gottes als eines vollkommenen Erkenntnisobjekts). Allerdings kollabiert es eben nicht in den transzendenten metaphysischen Realismus mit seiner korrespondenztheoretischen Wahrheitsdefinition, denn die Ablehnung der Korrespondenztheorie der Wahrheit bleibt auch dann erhalten, wenn der Mensch nicht mehr als das Maß der Wahrheit angesehen wird. In diesem spezifischen Sinne verliert die Unterscheidung von Realismus und Antirealismus im theistischen Kontext an Bedeutung, denn die Rede von der Gottesperspektive lässt sich aufrechterhalten, ohne dass man sich auf eine Korrespondenztheorie der Wahrheit stützen muss.

These 2: Die Kernintuition des Realismus ist die der radikalen Fallibilität menschlicher Erkenntnis.

In theologischen Zirkeln wird manchmal gegen den transzendenten metaphysischen Realismus vorgebracht, dass dieser implizit autoritäre und totalitäre Auswirkungen auf Gesellschaft und Kirche habe, da diejenigen, die sich im Besitz der göttlichen Wahrheit wähnten, geneigt seien, Andersdenkende zu unterdrücken und zu marginalisieren. Ein solcher Zusammenhang ist von der Sache her aber nicht begründet und folgt nicht aus dem Begriff des Realismus. Der metaphysische Realismus bestimmt Wahrheit als Übereinstimmung von Aussage und Wirklichkeit, als Übereinstimmung von menschlichem Denken und objektiver Wirklichkeit (Korrespondenztheorie der Wahrheit). Nun gibt es aber für den Menschen

keinen dritten, übergeordneten Standpunkt, von dem her er die Übereinstimmung seines Denkens mit der Wirklichkeit überprüfen kann.

Diese Einsicht ist Realismus und Antirealismus gemein. Allerdings ziehen sie völlig unterschiedliche Konsequenzen daraus. Für den Realismus ist die Wahrheit aus menschlicher Perspektive unerreichbar, weil der Mensch die Gottesperspektive nicht einnehmen kann. Nur Gott kann mittels intellektueller Anschauung die Tatsachen unmittelbar so erkennen, wie sie sind. Jede menschliche Theorie hat aus grundsätzlichen modelltheoretischen Gründen (Löwenheim-Skolem-Theorem) eine Vielzahl von ontologischen Interpretationen, die alle jeweils diese Theorie wahr machen, also Modelle der Theorie sind. Welches die korrespondenztheoretisch wahre Interpretation der Theorie ist, kann der Mensch nicht herausfinden. Die Früchte am Baum der Erkenntnis hängen für den Menschen zu hoch. Mit dem metaphysischen Realismus geht daher immer der Skeptizismus einher.

Die treibende Motivation für den Antirealismus ist die Überwindung des Skeptizismus. Die Früchte am Baum der Erkenntnis werden so tief gehängt, dass der Mensch sie prinzipiell erreichen kann: Wahrheit ist Behauptbarkeit aus idealisierter menschlicher Perspektive (Kohärenz- oder Konsensstheorie der Wahrheit). Während der metaphysische Realismus also die prinzipielle Fallibilität menschlicher Erkenntnis ins Zentrum stellt, behauptet der Antirealismus für den Idealfall (perfekte menschliche Theorie) die Infallibilität des Menschen. Selbst eine ideale menschliche Theorie kann aus Sicht des metaphysischen Realismus noch falsch sein. Aus Sicht des Antirealismus lässt sich keine aktuell vorhandene Theorie mit der idealen menschlichen Theorie gleichsetzen. Von daher bieten beide Ansätze eigentlich keinen Raum für totalitäre Anwendungen.

Wie verhält es sich, wenn im Kontext eines metaphysisch-realistischen Theorierahmens behauptet wird, Gott habe aus seiner vollkommenen Perspektive die einzig wahre Sicht dem Menschen in einem unfehlbaren Text teilweise geoffenbart? Dieser Gedanke kann im metaphysischen Realismus nicht konsequent gedacht werden. Nehmen wir an, Gott habe eine bestimmte Satzmenge von göttlichen Wahrheiten direkt geoffenbart. Das ist im Rahmen der christlichen Tradition kaum möglich, da etwa die biblischen Texte nicht unmittelbar Wort für Wort als von Gott geoffenbart angesehen werden. Aber nehmen wir an, Gott offenbarte direkt göttliche Sätze, ohne die interpretative Vermittlung einer inspirierten Schriftstellerin. Für diesen Text gilt aus der Perspektive des metaphysischen Realismus das, was für alle Sätze und Satzmenge gilt. Es gibt zu viele Interpretationen (Modelle), die diese Sätze wahr machen. Wir wissen nicht, welche die von Gott intendierte Interpretation ist. Nun könnte Gott die richtige Interpretation gleich mitliefern. Könnte Gott sagen, was er wirklich meint? Aber das hilft nicht weiter, denn diese „Interpretation“ wäre ja nur mehr Sprache und hat aus prinzipiellen modelltheoretischen Gründen wiederum zu viele Interpretationen, die sie wahr machen. Wir wissen wieder nicht, auf was sich Gott wirklich bezogen hat.

Es bleibt den Menschen nichts anderes übrig, als mit einer Vielzahl von Interpretationen zu leben, die alle mit dem göttlich gegebenen oder inspirierten Text vereinbar sind. Welche davon die richtige ist, werden wir niemals herausfinden. Metaphysischer Realismus und Skeptizismus sind Zwillinge. Können wir einen ähnlichen Gedanken aus der Sicht des Antirealismus formulieren? Der könnte so lauten: Aufgrund göttlichen Beistandes in ihrem Erkenntnisprozess kann eine bestimmte Gruppe von Menschen (das Lehramt) die aus menschlicher Sicht ideale Theorie über einen bestimmten Gegenstandsbereich (etwa die Moralthologie) entwickeln. Weil also diese Gruppe bereits im Besitz der aus menschlicher Sicht idealen Theorie ist, verfügt sie auch über die Wahrheit, denn Wahrheit ist nach antirealistischer Auffassung das, was die ideale menschliche Theorie besagt. Um hier einen

totalitären Anspruch einer Gruppe abzuwehren, müsste man argumentieren, die ideale menschliche Theorie sei nur ein regulatives Ideal, das prinzipiell von keinem konkreten Menschen jemals erreicht werden könne. Dann werden aber in dieser Hinsicht metaphysischer Realismus und Antirealismus ununterscheidbar: Die Wahrheit ist für den Menschen prinzipiell nicht erreichbar. Dann geht der Skeptizismus auch mit dem Antirealismus einher, und damit fällt die ursprünglich gegen den Skeptizismus gerichtete Motivation für den Antirealismus weg.

These 3: Die metaphysischen Theorien der traditionellen philosophischen Theologien lassen sich durch Uminterpretation der logischen Junktoren und Quantoren antirealistisch lesen.

Wir hatten weiter oben argumentiert, dass es für eine theologische Theorie in gewisser Weise irrelevant ist, welche der vier realistischen oder antirealistischen Position ihre Verfasserin einnimmt. An dieser Stelle kann dieser Gedanke nun entfaltet werden. Nehmen wir an, eine Theologin entwickelte eine relationale Prozesstheologie in der Tradition von Whitehead. Diese Theorie würde also Substanzen im Sinne der aristotelischen Tradition ablehnen und an deren Stelle Ereignisse setzen. Sie würde behaupten, dass Gott in realen Relationen zur Welt stehe und sich von ihr betreffen lasse. Gott wäre also zumindest partiell zeitlich und veränderlich. Die weiteren Inhalte dieser Theorie brauchen an dieser Stelle nicht im Detail entwickelt werden. Man stelle sich vor, es läge eine umfassende systematische Theologie vor, die Gotteslehre, Christologie, Sakramentenlehre etc. umfasst. Man könnte dieser Theorie nicht ansehen, welche der vier oben beschriebenen Formen des Realismus, Antirealismus oder Instrumentalismus die Autorin zugrunde legt. Sie könnte in ihrem materialen Gehalt unverändert entweder in einem transzendenten metaphysischen Realismus, einem methodologischen Non-Realismus, einem Antirealismus oder einem immanent metaphysischen Realismus vertreten werden.

Diese vier Interpretationen der Theorie würden Wahrheit unterschiedlich definieren bzw. ihr eine andere Funktion zuschreiben. Aber die entwickelte Prozesstheologie bliebe inhaltlich unverändert. Damit ist auch bereits die Begründung für diese dritte These gegeben. Nehmen wir zur weiteren Verdeutlichung an, man würde relevante Teile des theologischen Systems von Thomas von Aquin genau formalisieren: Wir hätten dann eine Satzmenge über Substanzen, Akzidenzen, Relationen, Akt und Potenz und vieles mehr. Es gäbe in dieser Theorie Behauptungssätze, es gäbe die Negation und logische Junktoren (Konjunktion, Disjunktion, Bikonditional etc.) und es gäbe auch Quantoren (Existenzquantor, Allquantor). Dieses ganze logische Gerüst wäre zunächst metaphysisch-realistisch interpretiert. Die Konjunktion „p und q“ würde beispielsweise bedeuten, dass p mit der Realität übereinstimmt (wahr ist) und dass q mit der Realität übereinstimmt. Genauso lassen sich die anderen Junktoren realistisch interpretieren. Eine Existenzaussage der Form „Es gibt mindestens ein x, für das gilt: x ist F“ würde wie folgt interpretiert: Es ist der Fall, dass „x ist F“ von mindestens einem Individuum der zugrundeliegenden Struktur erfüllt wird, dass also auf ein Element aus dem Individuenbereich das Prädikat F zutrifft.

Man könnte aber die gesamte so formulierte Theorie auch antirealistisch lesen, indem man allein das logische Gerüst semantisch uminterpretiert, die Theorie aber ansonsten inhaltlich unverändert lässt. Einen Satz zu behaupten, hieße dann antirealistisch gewendet, dass der Satz konstruktiv herleitbar ist. Die Negation beschreiben wir wie folgt: Einen Satz negieren heißt, dass es beweisbar ist, dass die Behauptung dieses Satzes zu einem Widerspruch oder in

eine Absurdität führt. Die Konjunktion „p und q“ wird interpretiert als: p ist beweisbar und q ist beweisbar. Die Existenzaussage „Es gibt mindestens ein x, für das gilt: x ist F“ wird so uminterpretiert: Es gibt einen konstruktiven Beweis dafür, dass „x ist F“ von mindestens einem Individuum der zugrundeliegenden Struktur erfüllt wird, dass also auf ein Element aus dem Individuenbereich das Prädikat F zutrifft. Dieselbe Theorie kann also sowohl mit einem metaphysisch realistischen wie mit einem antirealistischen Wahrheitsanspruch vertreten werden. Wir hätten also die thomistische Theorie in einer antirealistischen Semantik formuliert, sie aber sonst in ihren inhaltlichen Aussagen nicht angetastet. Wir könnten auch dieselbe thomistische Theorie instrumentalistisch interpretieren, dann wird sie aufgestellt, ohne einen Wahrheitsanspruch zu vertreten, sondern etwa aus dem Grund, dass sie pastoral und für die rationale Selbstvergewisserung der Kirche instrumentell nützlich ist. Es folgt aus der Tatsache, dass man sich mit ontologischen Fragen beschäftigt, keineswegs, dass man diesen Theorien eine transzendent metaphysisch-realistische Semantik zugrunde legt.

In der heutigen sogenannten analytischen Metaphysik vertraten einige Autorinnen und Autoren in der Tradition von Carnap sogar, dass eine antirealistische Semantik für alle ontologischen oder metaphysischen Fragen adäquater ist. Die Wahl eines Begriffssystems ist keine interne Frage innerhalb eines begrifflichen Rahmens, sondern eine externe Frage der Wahl eines begrifflichen Rahmens. Für diese Wahl gibt es keine klaren Wahrheitsbedingungen mehr. Das würde bedeuten, dass die Wahl zwischen beispielsweise einer Prozesstheologie im Sinne Whiteheads und einer hylemorphistischen Theologie in der Tradition des Thomismus eine externe Frage ist, die keine klaren Wahrheitsbedingungen hat, sondern pragmatisch zu entscheiden ist. Damit kommen wir zu der letzten These.

These 4: Wenn eine zeitgemäße Theologie einen unkritischen oder naiven metaphysischen Realismus vermeiden will, dann muss sie sich deshalb nicht vom Mainstream der analytischen Philosophie abwenden.

In der gegenwärtigen Theologie scheint es einen Verdacht zu geben, dass die sogenannte analytische Theologie notwendig mit einem transzendenten metaphysischen Realismus einhergehe und damit hinter das kritische Potential der kantischen Philosophie zurückfalle. Um einen solchen Anachronismus zu vermeiden, müsse die Theologie auf eine antirealistische Semantik fundiert werden und damit falle dann die analytische Theologie als Kandidat für eine zeitgemäße Theologie aus. Dieser Vorwurf an die analytische Philosophie ist jedoch unbegründet. Es gibt in der analytischen Philosophie einen ontologischen Antirealismus ebenso wie einen ontologischen Realismus.

Die Gründe dafür, eine Verbindung zwischen analytischer Philosophie und realistischer Semantik anzunehmen, liegen vor allem in der Entwicklung der analytischen Philosophie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Oft wird Quine als ein Realist dargestellt, der sich vom pragmatischen Antirealismus Carnaps abgesetzt habe. Quine, so diese verkürzte Darstellung, habe behauptet, unsere besten empirischen Theorien sagten uns, was es in der Welt gebe. Die ontologischen Verpflichtungen, die unsere besten empirischen Theorien eingingen, enthielten implizit eine bevorzugte Metaphysik oder Ontologie, auf die uns die Naturwissenschaft verpflichtete. Carnap habe hingegen behauptet, dass es eine Vielzahl ontologischer Schemata gebe, die je nach pragmatischem Kontext mehr oder weniger nützlich seien. Der Kontrast, der zwischen diesen Positionen von Quine und Carnap konstruiert wird, ist allerdings weniger gut begründet, als es zunächst den Anschein hat. Sowohl Carnap als auch Quine behaupten, dass, wenn zwei Theorien in ihren Beobachtungssätzen

übereinstimmten und nur außerhalb der Beobachtungssätze Unterschiede aufwiesen, es letztlich eine Frage der Pragmatik sei, welche Theorie man wähle. Eine diesbezüglich aufschlussreiche Stelle findet sich in Quines *Two Dogmas of Empiricism*:

As an empiricist I continue to think of the conceptual scheme of science as a tool, ultimately, for predicting future experience in the light of past experience. Physical objects are conceptually imported into the situation as convenient intermediaries - not by definition in terms of experience, but simply as irreducible posits comparable, epistemologically, to the gods of Homer. Let me interject that for my part I do, qua lay physicist, believe in physical objects and not in Homer's gods; and I consider it a scientific error to believe otherwise. But in point of epistemological footing the physical objects and the gods differ only in degree and not in kind. Both sorts of entities enter our conception only as cultural posits. The myth of physical objects is epistemologically superior to most in that it has proved more efficacious than other myths as a device for working a manageable structure into the flux of experience.²

Es sind also ganz verschiedene Ontologien mit den Sinnesdaten verträglich. Eine Ontologie ist immer eine bestimmte Interpretation der Sinnesdaten neben anderen, die ebenso möglich sind. Die Tatsache, dass Quine die Interpretation der Naturwissenschaften (materielle Objekte) für die bisher beste ontologische Weltdeutung hält, bedeutet nicht, dass Naturwissenschaftlerinnen einen besonderen epistemischen Zugang zu den Dingen selbst hätten. Es könnte sich durchaus in der Zukunft die Interpretation durchsetzen, dass die Welt nicht aus materiellen Objekten besteht, sondern lediglich eine Simulation im Geiste Gottes ist.

Der traditionelle Realismus der Scholastik versuchte, über eine Erkenntnistheorie den mit dem Realismus einhergehenden Skeptizismus zu beschränken. Über den *nous* oder *intellectus agens* konnte das menschliche Erkenntnisvermögen jene abstrakten Formen ergreifen, welche ihrerseits die Materie zu konkreten Einzeldingen konfigurieren. Der Mensch hatte so eine garantierte Einsicht in die Natur der Dinge. Eine solche Erkenntnistheorie fehlt in der heutigen analytischen Philosophie weitgehend. Es gibt bekannte Autoren wie Thomas Nagel oder Peter van Inwagen, die eine realistische Position vertreten. Ihnen ist gemein, dass sie jede Beschränkung der Wahrheit auf das menschliche Maß ablehnen. Es geht ihnen um die Unverfügbarkeit der Wahrheit und die allem menschlichen Maß entzogene Korrespondenztheorie der Wahrheit. Aber auch van Inwagens Realismus ist in seinen Grundintuitionen von Quine inspiriert und nicht von der epistemologisch viel optimistischeren Philosophie des Hochmittelalters. Zu existieren bedeutet in dieser analytischen Tradition einfach, der Wert einer gebundenen Variable zu sein. Die Bedeutung von „Existenz“ wird vom Existenzquantor adäquat erfasst. Metaphysische Debatten sind also Debatten über die ontologischen Verpflichtungen, die wir in unseren Aussagen und in unseren Theorien eingehen. Mit anderen Worten: Wenn wir alle Sätze, die von einem Existenzquantor bestimmt werden, herausgreifen, können wir die implizit in einer Theorie enthaltene Ontologie herausarbeiten. Es ist nicht einzusehen, warum diese Denkweise eine Rückkehr zu der Erkenntnistheorie der Scholastik darstellen sollte. Sie steht Carnap näher als Thomas von Aquin.

Aber es gibt neben dem radikalen Empirismus Quines noch eine rationalistische Form der Metaphysik in der heutigen analytischen Philosophie. Hier werden durch reine Begriffsanalyse Aussagen über die Welt gemacht. Kripke hatte in der dritten Vorlesung von *Naming and Necessity* das Leib-Seele-Problem als spekulativ-metaphysisches Problem wieder eingeführt, und zwar ganz cartesisch durch Schlüsse von der Vorstellbarkeit auf die Möglichkeit und Wirklichkeit. Ist es dieser Übergang vom Denken aufs Sein, den eine

² Willard V. O. Quine, *Two Dogmas of Empiricism*, in: PhRev 60 (1951), 20-43, hier 41.

nachkantisch reflektierte Theologie vermeiden sollte? Diese Methode hat später David Chalmers in zahlreichen Veröffentlichungen detailliert ausgebaut. Hier ist beispielsweise von anderen möglichen Welten die Rede, in denen Wesen leben, die mit uns physisch identisch sind, aber nichts erleben (metaphysische Zombies). Ist nicht dieser modale Rationalismus eine Rückkehr zu einem naiven metaphysischen Realismus? Die Frage kann klar verneint werden. Chalmers schlägt explizit eine antirealistische Lesart seiner metaphysischen Theorien vor und stellt sich in die Tradition Carnaps.³ Die Wahl eines Begriffssystems, beispielsweise das der logisch möglichen Welten, ist auch für Chalmers eine externe Frage. Innerhalb eines solchen begrifflichen Rahmens lassen sich dann bestimmte ontologische Fragen wie die nach dem Verhältnis von Bewusstsein und Materie beantworten. Unter der Annahme eines modalen Rationalismus, bei dem die Menge der logisch möglichen Welten mit der Menge der metaphysisch möglichen Welten koinzidiert, lassen sich also interessante metaphysische Thesen ableiten. Die Annahme eines solchen Rahmens ist aber eine externe Frage, deren Wahrheitsbedingungen unklar sind. Von daher ist auch der neue Rationalismus in der analytischen Metaphysik nicht notwendig eine Rückkehr zum vorkantischen Denken, sondern er baut auf den fundamentalen philosophischen Grundsätzen der Moderne auf, die Limitationen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit bei der Erkenntnis der Dinge an sich in das Zentrum der Analyse stellen.

4 Fazit

Die hier entwickelten Begriffsbestimmungen und Thesen zeigen, dass in allen vier entwickelten semantischen Konzeptionen sinnvoll Theologie getrieben werden kann. Der antirealistische Rahmen ist der einzige, der behauptet, dass eine aus menschlicher Sicht ideale Theorie nicht falsch sein könne. Im transzendenten und im immanenten metaphysisch-realistischen Rahmen ist der Maßstab der Wahrheit die Gottesperspektive, wobei Wahrheit in beiden Konzeptionen unterschiedlich definiert wird. Im instrumentalistischen semantischen Rahmen spielt Wahrheit hingegen keine Rolle für theologische Theorien. Nur im antirealistischen Rahmen tritt die destruktive Spannung auf, dass auf einer Ebene der Mensch zum Maß aller Dinge gemacht wird, auf einer anderen die Perspektive eines allwissenden Gottes in der theologischen Theorie postuliert wird. Von daher nimmt der antirealistische Theorierahmen für die Theologie keine Vorzugsstellung ein – im Gegenteil.

³ Vgl. David J. Chalmers, *Ontological Anti-Realism*, in: ders. / David Manley / Ryan Wasserman (Hg.), *Metametaphysics. New Essays on the Foundations of Ontology*, Oxford 2009, 77–129.